
BENJAMIN JAHN ZSCHOCKE

VOGELSTIMMENMANTRA

Strategien der Selbstbewältigung

Meine Heimatstadt liegt, geschätzte Frau Ohl, an einem geographisch und meteorologisch ungünstigen Ort, einem Talkessel des Erzgebirgsvorlandes. Bis Ostern und weit in den April ist mit Schnee und Frost zu rechnen. Gewitter kommen, getrieben durch die weite nördliche Ebene um Leipzig, binnen Sekunden zum Ausbruch. Wehen die Menschen hinweg. Wenig erbaulich ist das Frühjahr. Vögel fallen tot vom Himmel wie Steine, das ist die Wahrheit. »Ihr Sohn wird sicherlich an einem schweren Hirnschaden leiden«, sagte der Arzt nach meiner Geburt. Meine unsichere Mutter erwartete als Zwanzigjährige das Kind eines Sechsenddreißigjährigen. DDR-gemäß mußte auch die Geburt zur Planerfüllung beitragen, weswegen man mir nicht die Zeit ließ, den richtigen Moment abzuwarten. So wurde ich in die Welt, ans Tageslicht, gezerrt und starb fast wegen Sauerstoffmangels. Die Welt, in die ich gezerrt wurde, hieß DDR. Der Name ist eine launige Tautologie: Bedarf eine »Republik« der näheren Bestimmung »demokratisch«? Auch meine Bezeichnung paßt nicht: »Benjamin« nennt man keinen Erstgeborenen. Eine Delle am Schädel zeugt von dieser Tortur, die Kiefer passen nicht aufeinander, der Mund ist schief, ich wirke arrogant. Während dieser Geburt, die fast ein Sterben war, herrschte drückende Gewitterstimmung. Ein Reh sah vom Fenster in den Saal der kreißenden Frauen, der Klinikkomplex war, und ist, von Wald umgeben, in dem nachts irre Stimmen erschallten. Jedes Jahr zu meinem Geburtstag sprach meine Mutter davon: fast gestorben, Gewitterstimmung, Reh. Auf irgendeine Weise herrscht die Gewitterstimmung in meinem Leben vor, als selbsterfüllende Prophezeiung

(man sucht, was man finden will): Immer steht das Reh vor dem Fenster, als ein Symbol der Flucht. Manchmal lache ich schrill. Mein Vater schlug zur Demonstration seiner eingebildeten Macht. Er schlug mit der Bauernfaust auf den Oberarm, blitzschnell, präzise, aus kurzer Distanz, wohlüberlegt, stets auf die gleiche Stelle. In seinen Augen diente das der *Abhärtung*, ein häufig benutzter Begriff. Meine Schwester schlug er nie. Meine Mutter schlug zu Erziehungszwecken, in Wahrheit im Zustand des Kontrollverlustes, der *Hysterie*. Ihre Stimme war schrill, ihre hagere Gestalt vogelartig. Sie schlug nicht präzise wie mein Vater, sie drosch unkontrolliert, auf den Hintern, auf den Rücken, den Hinterkopf. Ich erinnere mich, als meine Schwester das Kellerlicht über Nacht hatte brennen lassen. Meine Mutter zerrte sie zu sich, hob sie am Arm in die Luft, die Beine zappelten, und drosch auf sie ein, wie man einen Teppich ausklopft. Fast gestorben, Gewitterstimmung, Reh. Auch in meiner Schulzeit war das *Verdreschen* eine häufig bezeichnete und noch häufiger ausgeführte Tätigkeit, die weit über uns Kinder hinaus auf unsere gemeinsamen bäuerlichen Vorfahren und Sitten verwies. Familienerinnerungstage waren fast immer Erinnerungstage an Selbstmorde: 14. Februar: die Schwester meines Großvaters, erhängt im Treppenhaus, 7. März: die Schwägerin meines Großvaters, erhängt im Treppenhaus, 30. März: mein Großvater, Gasvergiftung in der Küche, 3. April: die zweite Schwester meines Großvaters, Gasvergiftung in der Küche, 14. Dezember: mein Urgroßvater, erhängt in der roten Gartenlaube. Im November gedachte mein Vater eines Cousins meines Großvaters, der Karl hieß

und Maurerlehrling war und »aufgrund einer unglücklichen Liebesbeziehung« »auf die Gleise gegangen war«, wie man unter Bahnern sagte. In der Sterbeurkunde vom 12.11.1941 steht: »Der Tod des Verstorbenen ist vermutlich in der Zeit vom 10.11.1941 20.30 Uhr bis 11.11.1941 5.30 Uhr eingetreten. Hat sich von einem Eisenbahnzug überfahren lassen.« So genau mußte das sein. »Der Tod des Verstorbenen«: noch so eine Tautologie. Sein Halbbruder eröffnete die Familien-Auslöschung am 26.07.1938 in seiner neuen Bleibe in Berlin-Spandau. Der Bauzeichner Willy hatte sechs Wochen zuvor eine gewisse Walli geehlicht und wurde um 10.30 Uhr aufgefunden: »Selbstmord durch Erhängen«. Im Dezember 1943 hatte Tante Anna ihr ganzes Zimmer verheizt, eine Verpuffung gab es im Bauernhaus, als sie noch das Federbett ins glühende Ofenloch stopfte, nach dem Selbstmord ihres Vaters (meines Urgroßvaters). Meine Kindheit war geprägt von diesen Auslöschungstagen. Nicht selten überkamen mich plötzliche Trauer, krampfartiges Weinen und Erbrechen, beim Spielen, beim Basteln, als ich all dieser Toten gedachte, die im Hirn meines Vaters anwesend waren und bei uns hinter der Tapete lebten. Gestorben, Gewitterstimmung, Reh. Hinter dem Bauernhaus standen, und stehen noch, zwei Hektar Obstbäume. Alle Toten haben einst in diesem Bauernhaus gelebt und von diesen Äpfeln gegessen. Die rote Gartenlaube mit den weißen Fenstern wurde abgerissen. Der kollektive Todeswillen meiner Vorfahren formte eine erfolgreiche Selbstvernichtungsgemeinschaft. Nachdenklich und nervös in Vergewisserung des allgegenwärtigen Todes, der Gestalten hinter der Tapete, deren Glieder wechselnde Beulen unterm Blumenmuster warfen, in Mißtrauen gegen meine Mutter, lebte ich in der Welt meiner Modelle, meiner Bilder, Zeichnungen und Kassetten. So lernte ich mich zu verleugnen, mein Ich in mir zu verstecken, alles aus mir Kommende zu unterdrücken und abzuwerten. So lernte ich, mich in Zeichen auszudrücken. Und so lag ich am Wochenende, zum Mittagsschlaf gezwungen, und beobachtete die Licht- und Schattenrisse, die plötzlich sich vor die Sonne schiebende Wolken hinter dem orangen Papprollo erzeugten, als schalteten die Ahnen im Himmel das Licht ein und aus. Ich spürte durch die Wand die Stimmung meiner Eltern, das Geld, *der Laden*, der Kontokorrentkredit, erkundete auf ersten umkreisenden Pfaden mein Innerstes und fühlte mich wie Strittmatters Esau. Ich träumte von meiner Hanka, einer

Erzieherin aus dem Nachwendekindergarten, die man damals noch *Fräulein* ansprach, die fünfundzwanzig war und ich sieben, ihr lockiges Dreieck unter dem Nabel sah ich mir *für mein Alter* zu lange an. Alles durchzog eine zähflüssige Melancholie, die mir aus Photographien dieser Zeit entgegennäßt, und es war eine der wesentlichen Begegnungen meiner Kindheit, jene Melancholie im Gesicht einer fünfhundert Jahre alten lebensgroßen Skulptur in der Stiftskirche wiederzufinden. Der melancholische Höhepunkt des Jahres war der Sommerurlaub, geschätzte Frau Ohl. Meine Abneigung gegen Reisen überlagerte sich mit der Abneigung gegen Urlaub und Ferien im allgemeinen, überlagerte sich mit der Abneigung gegen Sonne, Sonnencreme, Salzwasser, Lärm, Sandspielzeug, Sonnenbrillen, Strandmuscheln, Luftmatratzen, Wind, spielende Kinder, Wasserspritzpistolen, Rätselhefte, inflationäre Nacktheit, gegen Gemeinschaftstoiletten, Imbißbudenessen, Bungalows, Verandas mit heißem Holzfußboden, das Fehlen von Rückzugsmöglichkeiten und verdreckte Personenkraftwagen. Ich war fünfzehn, es muß der letzte Familienurlaub gewesen sein, da brannte sich mir ein Bild hell ins Hirn: Ich stand vom Wasser abgewandt und beobachtete die über der Düne kreisenden und zeternden Möwen, der Himmel ist überall gleich groß. Da zog sich ein gleichaltriges Mädchen in den Dünen aus und lief nackt zum Meer. Sie schaute mir, während sie dies tat, in die Augen. Die Zeiger meiner Meßinstrumente kreisten im Leeren bei diesem Blick, bei diesem neuen, glatten Körper. Ich träumte jahrelang von dieser Szene, von den lockigen Haaren über ihrem Geschlecht. Mit diesem Blick endete meine Kindheit, und ich keuchte mich in den Schlaf. Ich traf sie unerwartet auf einem *Lidl*-Parkplatz. Sie umarmte mich bei einem dieser happeninghaften Gewittergüsse meiner Heimatstadt. Ich spürte ihren zierlichen Körper durch die nasse Kleidung. Fast gestorben, Gewitterstimmung, Reh. Vögel fielen tot vom Himmel wie Steine und trafen uns nicht. Tontaubentautologie. Ich huste, und es brennt im Hirn. Unfähig mich zu entspannen, ist es meine Aufgabe, geschätzte Frau Ohl, der Welt zu erklären, daß ich leide. Neuerdings durchkreuzen Hubschraubergeschwader bei Tag *meinen* Luftraum, neuerdings gleiten des Nachts lautlose Güterzüge mit militärischem Gerät zur »Übung« nach Polen. Warten wir noch auf den Krieg?